

Der Gesamtbetrag zu Lasten der Waldungen beträgt somit:

An Brennholz	210,000 Klafter.
An Bau- und Nutzholz	46,000 »
Für den Holzverkehr mit den Nachbarländern	32,000 »
Zusammen:	288,000 Klafter.

VI. Vergleichung der Produktions- und Konsumtionsverhältnisse.

Wird der ermittelte Holzverbrauch von 288,000 Klaftern mit dem nachhaltigen Ertrag von 213,000 » verglichen, so erhält man einen Unterschied von 75,000 Klaftern, welcher die gegenwärtige jährliche Uebernutzung der Waldungen des Kantons Bern ausmacht.

Selbst wenn der seit langen Jahren entstandene Ausfall im Holzvorrath gedeckt werden kann, gibt eine Vergleichung des Holzverbrauches 288,000 Klafter mit dem gegenwärtigen Zuwachs der Waldungen oder dem Realertrag von (abgerundet) 243,000 » noch immer ein Defizit von circa 45,000 Klaftern.

Und nur wenn es gelingt, durch eine bessere und sorgfältigere Wirthschaft den Normalertrag zu erreichen 326,000 Klafter wird man gegenüber dem Holzverbrauch 288,000 » einen kleinen Ueberschuss von 38,000 Klaftern

erhalten, das heisst, annähernd das Gleichgewicht zwischen Holzerzeugung und Holzbedarf wieder hergestellt haben.

Bei der Berechnung der Konsumtionsverhältnisse wurde der Brennstoffbedarf per Haushaltung berechnet auf 2,5 Klafter und der Bau- und Nutzholzbedarf per Haushaltung macht 0,5 »
Zusammen: 3 Klafter.

Wird der Abgabesatz der bernischen Waldungen mit dem nachhaltigen Ertrag in Einklang gebracht 213,000 Klafter, die andern Brennstoff-Surrogate hinzugerechnet 95,000 » so erhält man an Holz und andern Brennstoffen 308,000 Klafter, werden nun hievon der Bedarf der Fabriken, Gewerbe u. Eisenbahnen und die Holzausfuhr in Abrechnung gebracht, mit zusammen 107,000 » so bleiben für den Brenn-, Bau- und Nutzholzbedarf der 92,154 Haushaltungen 201,000 Klafter oder per Haushaltung circa 2,2 Klafter.

Um das Gleichgewicht schon jetzt zu sichern, wäre demnach der Verbrauch per Haushaltung um 0,8 Klafter einzuschränken oder die Beschaffung der Brennstoff-Surrogate zu verdoppeln oder gleichzeitig in beiden Richtungen eine Ausgleichung zu suchen.

Ueber die Resultate der Statistik der öffentlichen Bibliotheken der Schweiz.

Vortrag des Hrn. Dr. E. Heitz, gehalten an der Jahresversammlung der schweiz. statistischen Gesellschaft vom 26. Juni 1871 in Basel.

Redner führt einleitend an, dass er erst, nachdem der ursprünglich Designirte, Hr. Dr. Wackernagel, an der Durchführung verhindert, die Arbeit übernommen habe mit ungefähr 400 Nummern; dass er heute von über 2000 Bibliotheken Kenntniss, von ungefähr 1900 Bericht habe, dass es ihm aber noch nicht möglich gewesen sei, das überaus reichhaltige Material auch nur annähernd zu verarbeiten.

Wenn zwei Personen über unseren Gegenstand sprechen, so sind ihre Vorstellungen sicherlich nicht identisch, denn nicht nur lassen sich unendlich viele Abstufungen denken, sondern es finden sich noch eine ganze Reihe von Sammlungen, welche in ihren Zielpunkten die grösste Verwandtschaft zu Bibliotheken zeigen; von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat auch Hr. Dekan Pupikofer in Frauenfeld eine gleichzeitige Erhebung von Naturalienkabinetten, Münz- und Modellsammlungen, Herbarien u. s. w. ver-

langt. — Wenn sonach der Begriff der Bibliotheken nicht alle *instrumenta animi* in sich fasst, so sind jene wieder unter sich sehr mannigfach, mit ganz verschiedener, zuweilen fast entgegengesetzter Tendenz, so dass nur der gemeinsame Name eine kümmerliche Harmonie herzustellen scheint. Dennoch gehören sie zusammen und müssen samnthaft behandelt werden. Nicht etwa deshalb, weil sie sich alle eines und desselben Mittels bedienen, denn auch hier bilden sie wiederum nur einen kleinen Bruchtheil in dem grossartigen und immer noch wachsenden geistigen Konsum von Lesestoff. Hier ist es namentlich der in der Ostschweiz so beliebte Lesezirkel, die sogenannte Lesethek, welche der Bibliothek ernsthafte Konkurrenz macht, und gerade da, wo sie neben oder mit der Bibliothek vorkommt, habe ich recht deutlich verspürt, wie relativ die Zahl an sich ist.

Schon auf diese Andeutungen hin sind Sie zu der

Frage berechtigt, ob überhaupt die Erhebung eines so unsicheren und so allseitig bedingten Materials wirkliche Resultate gewähre. Ich antworte mit Ja, schon darum, weil sich allerwegen ein besonders bedeutsamer Gedanke, der Wunsch nach Konservirung des Lesestoffes, kundgibt. Unsere Anforderungen dürfen wir aber nicht zu hoch spannen und dürfen wir den Landmann und den Bewohner des kleinen, halb Ackerbau, halb Gewerbetreibenden Landstädtchens nicht tadeln, dass er nicht nach den höchsten Erzeugnissen des menschlichen Geistes greift; trösten wir uns vielmehr damit, dass durchweg das Bewusstsein, nicht nur momentaner Laune zu dienen, sich wohlthätig in der etwas sorgfältigeren Auswahl manifestirt.

Ueber das Eine — die Konservirung des Lesestoffes (und darin liegt zugleich die Bestimmung für ein grösseres Publikum) — hinaus lässt sich nun freilich des Gemeinsamen nicht mehr viel erkennen. Die Wege gehen vielmehr rasch auseinander. An die höhere Lehranstalt, die Universität oder, wo diese fehlt, die Kantonschule, legt sich der erste Stein zur Kantonsbibliothek, welche sich gerne zur Universalbibliothek emporschwingen möchte, und aus der Jugendbibliothek der Primar- und Bezirksschule, befördert besonders durch das gesteigerte Lesebedürfniss im Konfirmationsalter, entwickelt sich die Volksbibliothek. Zwischen diese beiden Gruppen hinein schieben sich die Bibliotheken der Leist- und Lesegesellschaften, wie wir sie beinahe in allen grösseren Ortschaften finden; es ist hier vornehmlich neben der Befriedigung eines an sich schon geistigeren Lebensbedürfnisses der Wunsch nach Belehrung und Weiterbildung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Gewerbe und der Technik, welche hier ihr Genüge findet. Ich möchte diese Gruppe, der ich die Sammlungen der Kaufleutevereine, der Kunstvereine und des Alpenklubs beizähle, die gemischte nennen.

Wenn ich unsere Hauptbibliotheken mit dem höheren Unterricht in Verbindung bringe, so glaube ich gute Gründe für mich zu haben. Es ist damit freilich kein unbedingtes Dogma aufgestellt, und so führe ich an, dass die grösste, die Stadtbibliothek in Zürich, seiner Zeit ganz spontan entstanden ist. Wenn Sie aber die Tabelle zur Hand nehmen, so springt vor Allem in die Augen, dass, abgesehen von dem auch hier durchbrechenden Umschwung des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts, weitaus die Mehrzahl in zwei Epochen entstanden ist, einmal in der Epoche von 1789 bis zur Epoche von 1815, und dann in den Dreissiger Jahren, welche letztere in der Zeit von 1848 ihre letzten Ausläufer fand. Dort vollzog sich u. A. die Selbstständigmachung der Kantone Aargau, Thurgau und Waadt; es war eben nicht nur ein Akt der neu gewonnenen politischen Souverainetät, welcher in der Gründung der Kantonsbibliothek sich darstellte; diese bildet vielmehr nur eine einzelne Erscheinung in dem Ganzen

einer tiefgehenden Bewegung zu Gunsten des Unterrichts, und diese letztere tritt in der Epoche der Dreissiger Jahre so deutlich hervor, dass wir recht eigentlich die Durchführung des Volksunterrichts von jener Zeit her datiren müssen.

Aus dieser Kombination der gleichzeitigen Reform des höheren und niederen Unterrichtswesens zugleich mit der Bildung der Bibliotheken erklärt sich nun des Weiteren der besondere Charakter fast sämtlicher grösseren Bibliotheken. Ueberall, wo der eigentliche Volksunterricht breit angelegt ist, werden sich nur schwer die Mittel für die Pflege spezifisch wissenschaftlicher Bestrebungen finden. Dazu kommt, dass die Schweiz, an sich klein, noch in so und so viel Theile gespalten ist, und somit erklärt sich, dass wir es noch nirgend zu einer eigentlichen Universalbibliothek gebracht haben. Dabei anerkenne ich übrigens die erheblichen Anstrengungen in der deutschen und der französischen Schweiz in ihrem vollsten Masse, und wenn ich sage, dass keine Bibliothek es zu wirklich universeller Gestaltung gebracht hat, so bestreite ich eben so wenig deren guten Willen; es fehlt vielmehr nur an der Möglichkeit wirklich ausgiebiger Kraftäusserung. Aber noch mehr; dieser Mangel hat auch seine inneren Gründe. So wünschenswerth die Anlage einer solchen Rüstkammer des ganzen menschlichen Wissens ist, besonderen Reiz und auch inneren Werth hat sie nur, wenn sie ihr volles Gegenstück in wirklich nationaler Eigenart findet; unser Vaterland wird aber nie zu voller literarischer Selbstständigkeit durchdringen.

Um so dankenswerther ist es, wenn es irgendwo gelang, die Literatur eines Faches oder die Denkmäler vaterländischer Geschichte vollständig zusammenzutragen. Ich stelle hier in erste Linie die Bürgerbibliothek von Luzern, deren reiche Schätze durch die Arbeiten eines Kopp u. A. zum Gemeingut der ganzen Schweiz geworden sind. Die Idee einer Schweizerbibliothek, zuerst, wenn ich nicht irre, von Haller ausgesprochen, fand in Joseph Anton Felix Balthasar den Mann von ächtem rastlosem Sammlerfleiss und in der Bürgerschaft der Stadt Luzern die Korporation, welche sich berufen fühlte, der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, deren erste Wellen so nahe an das luzernische Gestade schlugen, eine bleibende Stätte zu bereiten. Wie anders stände es um die Kenntniss unseres Vaterlandes, wenn früher und auch an andern Orten gleiche Einsicht sich geltend gemacht hätte. Vergessen wir aber darum die Verdienste eines Vadianus, eines Bongars und so vieler anderer Männer nicht, denen wir so unendlich viel zu danken haben.

Werfen wir aber noch einen Blick auf die Tabelle, so sehen wir neben der durchschnittlich nur mässigen Bändezahl namentlich die finanzielle Beengtheit sämtlicher Institute. Kein einziges hat für Bücherankauf und Einbände ein Budget, das Fr. 10,000 übersteigt; nur vier davon können hiefür mehr als Fr. 5000 aufwenden.

Es kann demnach keines auch nur annähernd höheren Anforderungen genügen. Unverhältnissmässig sind dagegen die Ausgaben für Verwaltung, Assekuranz u. s. w., und das Total wäre noch höher, wenn die Besoldung der Oberbibliothekare nicht vom eigentlichen Bibliothekskredit manchenorts abgelöst wäre. Wir bestreiten die Nützlichkeit aller dieser Auslagen nicht, glauben aber, dass, wenn irgend, ein Verhältniss sollte angestrebt werden, wie bei der Basler oder der Bibliothek des Polytechnikums, wo zwei Drittheile der Einnahmen für Vermehrung des literarischen Stoffes verwendbar sind. — Die Zunahme ist normal, entspricht aber nicht dem sicher allgemeinen Bedürfniss nach rascher Vermehrung, und werde ich Gelegenheit haben, später auf Mittel und Wege hinzuweisen, wodurch jener Zweck selbst bei beschränkten Geldmitteln erreicht wird; die ganze Frage hat übrigens hier nicht dieselbe Bedeutung wie bei der Volksbibliothek, wo sich, schon beim Zusammenhalten weniger Nummern, ganz bestimmte Gesetze über den Abgang des Lesestoffes erkennen lassen. — Sehr anerkanntenswerth ist die freie, durch keine Auflage beschränkte Benutzbarkeit; wo gewisse Auflagen bestehen, sind sie meist durch besondere Umstände motivirt. Unbegreiflich erscheint nun freilich, dass die Stadtbibliothek in Zürich auch von Nichtmiteigenthümern ein Benützungsgeld fordern mag, obschon oder besser, gerade weil es klein und für die Finanzen durchaus unerheblich ist; bei der Kantonsbibliothek steigt jene merkwürdiger Weise (indem dieselbe durchaus unvollständig ist) auf Fr. 10 an. — Von höchster Bedeutung für die Benützung sind übrigens gute gedruckte Kataloge; sie sind geradezu unentbehrlich für alle Diejenigen, welche nicht entweder mit den Verhältnissen der Bibliothek ganz genau vertraut oder doch mit den hervorragenden Erscheinungen auf den einzelnen wissenschaftlichen Gebieten bekannt sind. Gerade für die hiesige, sonst sehr im Aufschwung begriffene Bibliothek macht sich dieser Mangel empfindlich fühlbar.

Mit den 25 Nummern der Tabelle ist übrigens der Kreis der allgemein wissenschaftlichen Bibliotheken noch lange nicht geschlossen; die Bibliotheken der Lehrer und Geistlichen, der Seminarien gehören ebenfalls hieher. Eine besondere Bewandniss hat es mit den Klosterbibliotheken, die ich ebenfalls aufzunehmen gedenke, und zwar nicht nur, weil sie in ihrem Total eine recht anständige Summe darstellen, sondern auch der historischen Bedeutung wegen, weil sie manchenorts zur Aeufnung der Kantonsbibliotheken dienen mussten, weil sie endlich, wo sie noch bestehen, entschieden zur kulturhistorischen Topographie zählen. Aber es ist doch entschieden auffallend, dass neben Raub und Krieg auch die Flammen übel mit diesen ehrwürdigen Sammlungen gehaust haben, an welche sich in der Schweiz die ersten Spuren höherer Bildung knüpfen. Wir wollen gerne anerkennen, dass wir den alten Klöstern Vieles verdanken, und dass sich lange Zeiten hindurch die Wissenschaft unter dem Krummstab behaglich

fühlte, aber merkwürdig genug; während in dem erbiterten Kampfe mit der modernen Zeitrichtung die feingebildeten Benediktiner und Augustiner fast ganz untergingen, gelang es nur dem Orden der Kapuziner, nach unten auszuweichen und, indem er sich an die untersten Volksklassen heftete, dem vernichtenden Schlage einstweilen zu entgehen.

Den wissenschaftlichen muss ich noch eine Anzahl von Fachbibliotheken zurechnen, deren Entstehung meist streng lokalen Ursachen folgt. So erklären sich die Sammlungen der medizinischen und juristischen Gesellschaft in Zürich nur durch das etwas unbegreifliche Statut der Stadtbibliothek, welche Medizin und Jurisprudenz ausschliesst, und die juristische Bibliothek in St. Gallen entstand erst, als Landammann Helbling der Kanzleibibliothek den Kredit für Rückkauf der Zeitschriften verweigerte, welche unter den Mitgliedern cirkulirt hatten. Im Allgemeinen sind aber solche besonderen Sammlungen nicht wünschenswerth, nicht nur wegen unnöthiger Doppelankäufe, sondern auch des benutzenden Publikums wegen, das sich nicht gerne an mehrere Adressen wendet. Gerade die wissenschaftlichen Vereine sollten stets ein Einverständnis mit den Kantonalbibliotheken herzustellen suchen.

Wenn ich schliesslich noch einige Worte über den Inhalt der Bibliotheken sage, so thue ich es nur, weil Sie, hochverehrte Herren, einige Andeutungen an dieser Stelle erwarten. Ganz abgesehen davon, dass ich einige wichtige Kataloge noch gar nicht gesehen, bedarf es zu einem endgültigen Urtheil des vollständigen Eindringens in die besonderen Verhältnisse auf Grund einer umfassenden bibliographischen Kenntniss. Da ich aber nur die Vorstellungsweise eines normal akademisch Gebildeten darstelle und mir überdies nur wenig Zeit dafür zu Gebote stand, so werde ich nur in aller Kürze andeuten, was ich glaube verantworten zu dürfen. Vor allen Dingen, dass überall grosse Lücken vorhanden sind, in doppeltem Sinne, nämlich so, dass gewisse Disziplinen — Beispiels halber die indo-germanische Sprachwissenschaft und die Kunde von den romanischen Sprachen — fast gar nicht vertreten sind, und dann dass, selbst wo ein Fach vertreten ist, keine Vollständigkeit auch nur den Hauptwerken nach oder über die Publikationen in Deutschland hinaus besteht. Damit hängt aber auf das Innigste zusammen, dass im Ganzen und Grossen die neuen literarischen Erscheinungen nur langsam in die schweizerischen Bibliotheken kommen. Nehme ich noch hinzu, dass die sogenannte romantische Periode der deutschen Literatur dieses Jahrhunderts fast ganz ohne Wirkung auf die Schweiz geblieben ist, so erhalten wir damit die Faktoren, aus denen wir die Stellung der Schweiz ermitteln werden können. Sehr auffallend ist jedenfalls, dass namentlich in den katholischen Bibliotheken eine gewisse Abgeschlossenheit gegen Deutschland und dessen Bestrebungen sich kundgibt; in der Professoren- und der Studentenbibliothek

in Solothurn scheinen diese Verhältnisse sich stärker fühlbar zu machen, als vielleicht anderswo; ältere französische theologische Literatur ist dafür überreich vertreten. Andererseits ist das deutsche Buch in der französischen Schweiz nicht heimisch; so habe ich im Katalog der *Bibliothèque des régents* von Lausanne nicht ein einziges entdecken können, während umgekehrt französische und englische Publikationen in der deutschen Schweiz nicht eben häufig, aber doch auch nicht ganz ohne Vertreter sind.

Es wäre wohl passend, bevor ich weiter gehe, einige Worte über das Formular, welches unserer Statistik zu Grunde liegt, zu sagen. Bekanntlich ist noch keine solche Erhebung, wenigstens in solchem Umfange nicht, gemacht worden, mit Ausnahme vielleicht von Italien, die ich aber noch nicht kenne; ebenso mangelte mir die Zeit, eine Arbeit über die k. Bibliothek in Stuttgart durchzusehen. Indem ich nun eine ausführliche Kritik unseres Formulars verschiebe, darf ich doch hervorheben, dass es im Allgemeinen richtig diejenigen Elemente enthielt, welche für die Gewinnung eines Gesamtbildes wesentlich sind. Im Einzelnen freilich ist es bald zu weit, bald zu eng angelegt und enthält einige unrichtige Fragen. Sehr zum Vortheil hat dagegen die Frage 10 mit ihrer etwas unbestimmten Fassung: «Zahl der benutzten Bände» ausgeschlagen, denn ich bin dadurch in den Stand gesetzt, nicht nur anzugeben, wie hoch der Gesamteinsatz sich beläuft, sondern auch, wie viele von den vorhandenen Büchern durchschnittlich in Umlauf kamen, so dass ich, unter Herbeiziehung der Zahlen über die Zunahme, ziemlich genau die Gesetze ermitteln kann, von denen das Leben einer Volksbibliothek etc. abhängt.

Zur materiellen Besprechung zurückkehrend, musste ich eigentlich über die Gruppe der gemischten Bibliotheken berichten. Entschuldigen Sie, wenn ich das heute nicht thue; aber so richtig es ist, dass das geistig regsamere Leben gerade hier seinen besonderen Ausdruck findet, so hält es ausserordentlich schwer, gemeinsame Punkte aufzustellen. Alle diese Bibliotheken haben stets etwas Zufälliges und sind nach Entstehung und Inhalt wesentlich dadurch bedingt, was neben ihnen an dem betreffenden Orte schon besteht, und daher erklärt sich meines Erachtens auch, dass eine Anzahl Städte, wie Frauenfeld, Glarus, Liestal u. s. w., weil die dortigen Kantonsbibliotheken auch Belletristisches haben, gar keine solchen Anstalten besitzen, während sich andererseits in den Städten des Aargau und der Waadt manche rein wissenschaftliche Bücher neben wohl ausgestatteter, schöner Literatur vorfinden. Diese gemischten Bibliotheken verdienen unsere Aufmerksamkeit vornehmlich deshalb, weil die Damenwelt in ihnen ihren Lesebedarf holt und darum mit allem Fleiss auf Beschaffung gesunder geistiger Nahrung gesehen werden sollte. Ich darf dieses Erforderniss um so eher hervorheben, als die meisten Institute dieser Art sich be-

friedigender ökonomischer Verhältnisse erfreuen und behalte mir einige Bemerkungen über deren Literatur vor.

Bleiben noch die Volks- und Jugendbibliotheken. Ich behandle dieselben gemeinsam, weil sie besonders auf dem Lande sich gegenseitig aushelfen und ergänzen und weil auch Das, was in beiden niedergelegt ist, sich nicht deutlich unterscheidet. Anders steht es in den Städten der deutschen Schweiz. Hier sind die Jugend-, beziehungsweise Schulbibliotheken, in gutem Stand und fleissig benutzt; dagegen fehlt es mit Ausnahme Basel's — ich meine die Bürger- und die Arbeiterbibliothek der gemeinnützigen Gesellschaft — vollständig an eigentlichen Volksbibliotheken; der Bürger und Arbeiter ist, wenn er lesen will, einzig an Zeitungen, Leihbibliotheken und, wenn ihm das behagt, an die Sammlungen evangelischer und katholischer Gesellschaften gewiesen. In der welschen Schweiz sind diese sogenannten *bibliothèques populaires* in reichlicher Zahl und gut eingerichtet vorhanden.

Eine Zusammenstellung von Volks- und Jugendbibliotheken zum Behufe der kulturhistorischen Beschreibung kann aber erst dann richtig sein, wenn gewisse Gruppen ausgeschieden oder doch als selbstständige Theile anerkannt werden, welche nicht so eng mit den lokalen Verhältnissen zusammenhängen. Dahin gehören eine Anzahl von Vereinen mit interkantonalen Programmen, an ihrer Spitze der Grütliverein mit wohl 80 Nummern, dann der deutsche Arbeiterbildungsverein, was Zahl und Bedeutung der Bibliotheken betrifft, zurückstehend. Nur wenige Sektionen, dafür aber sehr gut geordnete Sammlungen und wie jene ein besonderes Vereinsorgan besitzt die Typographia. Weitaus am geringfügigsten stellen sich die Vereine christlicher Jünglinge dar, von denen nur ein Drittel kleine Ansätze von Bibliotheken hat.

In einer Zeit, wo das geschriebene Wort der beliebteste, wenn nicht geradezu der einzige Weg zur Verbreitung von Ideen unter einem weiteren Publikum ist, erscheint ein solch' negatives Verhalten, des «mit Gott und der Bibel Auskommen», fast unmöglich, und wenn auch die Vereine meist wenig zahlreich sind, so stehen ihnen doch überall wohlwollende Männer zur Seite, welche jede derartige Unternehmung gewiss reichlich unterstützen würden. Da hat der Piusverein weit richtiger gesehen. In raschem Laufe hat er sich die Urkantone, Luzern, St. Gallen und Solothurn erobert und reckt seine Arme sogar nach dem Aargau aus. Mit ihm kommen die «Pius-Annalen», dieser Hexenkessel des Ultramontanismus, mit ihm entstehen endlich die Bibliotheken, die, entweder frei oder gegen ein geringes Entgelt zugänglich, eine unheimliche fanatische Literatur in alle Hände bringen.

Für eine ausgiebige Schilderung müssen wir mit Ausnahme der letztern Gruppe, welche mit der sonderbaren Prätension des Katholizismus *par excellence* zur Charakteristik der einzelnen Lokalität wesentlich sind, diese

Vereinsbibliotheken ausscheiden, auch deshalb, weil sich hier mehr als sonst persönliche Einflüsse und Vereinszustände mit ihrem « Heute roth, morgen todt » geltend machen; für die kleine Tabelle, die ich erst in letzter Stunde angelegt, war mir das nicht möglich und auch sonst theile ich dieselbe nur unter ausdrücklichem Vorbehalt mit. Sie soll in Kürze die Zahl der in Volks- und Jugendbibliotheken niedergelegten Bände, die Prozentzahl zur Bevölkerung, die durchschnittliche Stärke jeder Sammlung, ferner Zahl und Prozentverhältniss der Benutzung und Zunahme, endlich die Ausgaben nach Total und Durchschnitt angeben; sie hat aber in dieser Form durchaus keinen absoluten Werth. Sie kann immerhin als Wegweiser dienen, und so sehen wir denn sofort, dass die durch das Prozentverhältniss von Bändezahl zur Bevölkerung gewonnene Grundzahl im Ganzen und Grossen auch bei den andern Fragen zutrifft. Man wäre nun freilich versucht, anzunehmen, dass gewisse äussere Einflüsse, besonders Initiative und Subvention von Regierung und Privaten, sich geltend machen würden; dem ist aber nicht so. Ich kann natürlich bei so knapp zugemessener Zeit nicht an eine Detailausführung denken. Ich bemerke, dass allerdings die Bibliothekverhältnisse sich in den einzelnen Kantonen sehr verschieden und eigenthümlich entwickelt haben; in manchen Kantonen, Zürich, St. Gallen, Thurgau, Basel, Appenzell u. s. w., durchaus spontan; anderwärts werden sie durch Geld- und Büchergeschenke unterstützt, so in Bern, Aargau, Waadt, Neuenburg und Genf; nur in Solothurn und Schaffhausen ist die Bildung von Jugendbibliotheken, in letzterem Kanton sogar von besonderen Lehrerbibliotheken gesetzlich vorgeschrieben. Aber was sehen wir hier? In Solothurn eine schauerliche Monotonie von 140 Schulbibliotheken, die nur von drei oder vier Volksbibliotheken unterbrochen wird und für welche nur das Erziehungsdepartement etwas thut, während die Gemeinden ruhig dem Verfall zusehen oder nur ausnahmsweise eine kleine Beihilfe leisten. Und in Schaffhausen schafft man Bibliotheken, lediglich um dem Gesetz und dem Herrn Schulinspektor genügen zu können; die meisten schleppen mühselig ihr Dasein dahin; Volksbibliotheken sind nur selten.

Das Gesagte mag genügen, um zu beweisen, dass solche Intervention nicht Alles entscheidet, dass vielmehr das Mehr auf diesem Punkte durch ein Weniger auf einem andern stetz balancirt wird. Eben so wenig möchte ich endgültig darüber entscheiden, wie die erleuchteten Intentionen am besten erfüllt werden. Die Unterstützungen werden in sehr verschiedener Weise verabfolgt, bedingungslos, unter der Auflage eines jährlichen Berichtes, ferner in Geld oder in Büchern, hier wenn Privaten oder Gemeinde, resp. Schulkasse, denselben Beitrag leisten, dort werden Bücher zu bedeutend ermässigten Preisen verabfolgt. Wo einmal die Leselust wirklich Fuss gefasst hat, scheint mir die letzte Methode neben jährlicher Bericht-

erstattung die vorzüglichste, indem sie eine absolut sichere Kontrolle über Gang und Inhalt gewährt. Ebenso richtet sich nach der jeweiligen Leselust die Frage nach der Unentgeltlichkeit der Benutzung, welche ungefähr für einen Drittel der 1700 Nummern besteht. Prinzipiell lassen sich die Dinge nicht entscheiden. Ich notire noch als Kuriosum, dass in Genf der ziemlich bedeutende Staatsbeitrag an die Bedingung der Unentgeltlichkeit und des Ausschlusses aller konfessionell-polemischen Schriften geknüpft ist; er wird meist nur in den katholischen Ortschaften angesprochen. Ist dort die staatliche Kontrolle wirksam durchgeführt?

Aus der kleinen Tabelle ersehen Sie, dass die Zahl der Volks-, Jugend- und Schulbibliotheken, die Vereins- und Anstaltsbibliotheken, soweit mir solche zugänglich waren, inbegriffen, ungefähr 1700 ist mit etwa 700,000 Bänden. Dass ich mir keine Beschränkung auferlegt habe, auf die Gefahr, die Durchschnittszahl der Bände bedeutend herabzudrücken, leuchtet ein. Ich habe in der That Alles zusammengesucht und nicht nur alle Anfänge, sondern auch die Pfarrbibliotheken aufgenommen, in der Meinung, dieselben seien die Vorläufer eines festern Organismus, wofür es manche Anhaltspunkte gab. Diese 1700 Nummern vertheilen sich ungefähr zu $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ zwischen der deutschen und der französischen Schweiz; dort sind relativ die bestversehene Kantone Zürich und Aargau, welche beide eine reiche Gliederung der möglichen Formen besitzen; unter den französischen Kantonen ragen Waadt, Genf und Neuenburg mit ihren zum Theil sehr ansehnlichen Sammlungen hervor; merkwürdig ist aber, dass z. B. im Kanton Waadt eigentliche Schulbibliotheken ausserordentlich selten sind und jedenfalls nur in bescheidenen Grenzen sich bewegen, sowie es mir auch nicht gelungen ist, über eine einzige Genaueres zu ermitteln (die Sonntagsschulen, welche, obschon sehr zahlreich, nur selten Büchereien besitzen, nehme ich natürlich aus). Umgekehrt vollzog sich in Neuenburg in den letzten Jahrzehnten der bemerkenswerthe Umschwung, dass die von der Regierung zur Verfügung gestellten *prix d'encouragement* zur Bildung von Schulbibliotheken verwendet wurden. Merkwürdig ist auch, dass gerade in den Kantonen, wo die beiden Konfessionen am stärksten gemischt sind, in St. Gallen und Thurgau, die Bibliothekverhältnisse durchaus nicht sehr entwickelt sind. Fast auf unterster Stufe steht Graubünden, der Herd der modernen Demokratie, und Appenzell I.-Rh. gebührt das Verdienst, nichts zu besitzen, was man mit Recht öffentlich nennen könnte.

Es ist hohe Zeit, dass ich mich der letzten Seite unserer Volksbibliotheken, inwiefern dieselben ihrer Mission für Bildung und Gesittung entsprechen, zuwende. Eine Antwort soll uns deren Literatur geben. Und hier kann ich mich nicht eines leisen Bedenkens erwehren, so gerne ich gerecht und billig sein möchte und so gerne ich namentlich die Bemühungen so vieler aufrichtiger Volks-

freunde anerkenne. Weit entfernt, diesen nahe zu treten, hoffe ich, dass eine ernsthafte Kritik dazu dienen wird, ihre wohlgemeinten Anstrengungen mit der hier so wichtigen Einsicht fortzusetzen. Mögen sie namentlich nie dem Gedanken Raum geben, als ob ihre Bemühungen vergeblich wären!

Ich habe, soweit ich konnte, alle Kataloge durchmustert, welche mir zugesendet wurden; sie sind neben einigen Zahlen, welche mir fast übereinstimmend von einer grossen Zahl von Bibliotheken gegeben wurden und neben Anderm, worüber ich vielleicht später mehr erbringen kann, das einzige Material; ich kann dasselbe aber doch generalisiren, denn meine Annahme, dass nur die gutgeleiteten Sammlungen sich zum Druck der Kataloge veranlasst sahen, wird man nicht leicht widerlegen.

Es ist aber gut, wenn ich schon jetzt zwei Bemerkungen mache. Die eine ist die, dass die Bibliotheken besonders von Waadt und Genf — in Neuenburg sind die gedruckten Kataloge nicht sehr häufig — durchweg sehr gute Bücher enthalten, und wir dürfen es nicht verschweigen, dass sich unter den Conscience, Malan, Monod, Olivier, Pressencé, Souvestre u. s. w. Männer aus eigenem Geblüt befinden, welche ihre Aufgaben mit besonderem Geschick gelöst haben. Wenn sonach der Barometer in der romanisch-evangelischen Schweiz entschieden höher steht, so ist auch nicht minder wahr, dass selbst unter den geringsten Bibliotheken der deutschen Schweiz die obscöne Literatur, welche dort ganz fehlt, nur ganz sporadisch auftritt; die Namen Van der Velde, Sue, Dumas, Paul de Kock sind nur selten anzutreffen. Dagegen fehlen die Koryphäen der deutschen Literatur fast ganz; höchstens Schiller ist bei uns heimisch geworden. Göthe, Uhland, Geibel sind fast nirgends und nie vollständig; Münchhausen von Immermann, einer der bedeutendsten Romane, welche je geschrieben wurden, habe ich nur dreimal begegnet; von Heine, dem gefürchteten und bewunderten Dichter, finde ich nur ganz schwache Spuren. Ja, auffallend genug, selbst unsere einheimischen Kräfte, wie Fröhlich, Keller, Frei, Bitter, sind kaum bekannt. Dagegen überfluthet eine Literatur, welche man nur schwer mit einem gemeinsamen Namen bezeichnen kann und die sich fast in allen Händen befindet. Da sind namentlich Hackländer, Höfer, Gustav vom See, Meissner, Bibra, selbst Auerbach nicht ausgenommen, und nun gar eine Polko und Mühlbach! Alle diese Namen zieren eine Reihe Werke, bei denen viel Behagen den wenigen Witz ersetzen muss und deren ächte Moral nicht weit von der der französischen Brüder absteht.

Fast noch bedenklicher sieht es mit den deutschen Jugendschriftstellern aus. Sie sind ursprünglich nicht ohne Talent, verfallen aber alle in eine geistlose Vielschreiberei und putzen ihre Eintagsfliegen mit der plattesten Moral grössten Styls aus. Die Bibliothekvorstände konnten natürlich nicht wohl anders, als diesen in gewissem Umfange Rechnung zu tragen; wenig ehrenhaft ist aber, dass sie dabei ohne alle Kritik verfahren und völlig urtheilslos ankauften. Oder was sagen wir dazu, dass in der Volks- und Jugendbibliothek der Entwiese in Herisau die Autoren Hoffmann, Horn, Nieritz, Schmidt und Grube die Hälfte der Bändezahl in Anspruch nehmen? Im höchsten Grade bezeichnend ist ferner, dass die periodische Literatur, welche uns Deutschland alljährlich zuschickt, im steten Wachsen begriffen ist und heute mindestens das Doppelte von Dem beträgt, was noch vor 15 Jahren

in die Schweiz einging. Ja, wenn noch die besseren Zeitschriften grössere Verbreitung fänden! Während aber die « Grenzboten », « Unsere Zeit », das « Ausland », das « Morgenblatt » nur spärlich ankommen, fehlen « Gartenlaube », « Daheim », die « Romanzeitung », die « Didaskalia für Geist und Gemüth » fast in keiner Bibliothek. Nicht die politische Gesinnungstüchtigkeit, die hier zur Schau getragen wird, ist es, welche wir für die grösste Gefahr ansehen; es ist die Sucht eines kitzelnden Feuilletonstyls, die gesucht pikante Schreibweise und die Entwöhnung von jeder ernsthaften, sachlichen Durchführung und poetischen Gestaltung, gegen welche wir anzukämpfen haben.

Doch genug! So trübe das Bild sein mag, das ich zu entwerfen gezwungen war, ich darf die Vermuthung aussprechen, dass die Bibliotheken unseres Vaterlandes nur ein Zeichen der weit über unsere Grenzen hinausgehenden Verbildung des allgemeinen Geschmacks sind; jene werden auch den Vergleich mit andern Ländern wohl aushalten können. Ich darf noch mehr sagen. Wohl zuerst hat man bei uns das Bedürfniss der Reform gefühlt und ist auch alsbald an's Werk gegangen, indem man die Aufgabe von verschiedenen Punkten aus angriff. Ich nenne hier zuerst den Musterkatalog, welchen die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft ausarbeiten liess. Den Männern, welche sich dabei betheiligten, gebührt das Verdienst, unparteiische Umschau gehalten zu haben, und indem ich hier mit Vielen meine Freude über die gelungene Zusammenstellung ausspreche, hoffe ich auch, dass dieselbe fortgeführt und, wo sich Lücken zeigen, ergänzt werde. Damit man aber nicht nur den Lesern ein unnützes Buch aus der Hand nehme, sondern auch ein gutes an dessen Stelle übergeben könne, haben die bewährten Freunde der schweizerischen Jugend, Kettiger, Dula und Eberhard, eine Anzahl Jugend- und Volkschriften verfasst. Sie scheinen zwar in der Gestaltung nicht diejenige Vollkommenheit und Abrundung zu haben und lassen vielleicht das Belehrende etwas zu stark hervortreten (mir sind wenigstens einige bezügliche Bemerkungen gemacht worden); der eingeschlagene Weg ist jedenfalls der richtige und sollte nur konsequent und von Mehreren angebahnt werden. Für die gemischten Bibliotheken endlich sollte sich vielleicht in der Art, wie die populären Vorträge, welche Virchow und Holtzendorff seiner Zeit in's Leben gerufen haben, entschieden Erspriessliches wirken.

Zur Erzielung des Fortschrittes und zur Besserung der Bibliothekverhältnisse sollte Alles Hand anlegen; und hier erhält auch die Betheiligung von Staat, Schulvorständen und gemeinnützigen Gesellschaften den wahren Boden ihrer Wirksamkeit. Nicht als ob dieselbe sich nicht schon jetzt geltend gemacht hätte; denn z. B. gerade das Erziehungsdepartement in Solothurn hat entschieden ultramontanen Bestrebungen entgegengewirkt, und die Leitung der Steigerstiftung in Luzern ist weit davon entfernt, der Unfehlbarkeit das Feld räumen zu wollen.

Hoffen wir, dass es unserem Vaterland nie an Männern fehle, welche freudig für jede Bestrebung der Volksbildung eintreten; hoffen wir zumal, dass mit der Zeit eine Statistik über unsere Bibliotheken mit Stolz nicht nur, was wir jetzt schon können, auf eine fast überreiche Fülle von Anstalten, sondern auch auf einen streng geschlossenen, trefflich gegliederten und mit sorgfältigster Wahl erlesenen Organismus hinweisen könne!

I. Bibliothekenstatistik vom Jahr 1868. Generalübersicht nach Kantonen.

Kantone.	Zahl der vorhandenen Bände.	Zahl der ausgeliehenen Bände.	Zuwachs.			Einnahmen.				Ausgaben.		
			Gekauft.	Geschenkt.	Total.	Beiträge von Staat und Gemeinden.	Benutzungsgelder.	Zinsen, Geschenke, Bussen, Sonstiges.	Total.	Ankäufe und Einbände.	Verwaltung etc.	Total.
1. Zürich	311,425	123,061	5,799	2,436	8,235	18,539	22,709	13,381	54,629	39,989	14,831	54,820
2. Bern	309,429	155,908	9,031	3,185	12,216	19,368	21,262	5,584	46,214	32,720	12,467	45,187
3. Luzern	145,921	35,416	1,953	1,415	3,368	6,332	2,288	2,898	11,518	8,599	2,799	11,398
4. Uri	8,608	1,057	185	15	200	—	215	105	320	275	40	315
5. Schwyz	49,496	7,195	554	544	1,098	130	457	85	672	663	6	669
6. { Obwalden	30,120	2,750	224	126	350	—	307	462	769	769	—	769
{ Nidwalden	6,815	2,133	260	—	260	—	64	89	153	134	—	134
7. Glarus	17,391	10,295	635	140	775	556	1,442	660	2,658	2,281	199	2,480
8. Zug	16,567	3,426	191	192	383	394	376	131	901	768	130	898
9. Freiburg	95,723	16,185	871	2,447	3,318	3,784	1,843	849	6,476	3,855	2,738	6,593
10. Solothurn	88,734	36,019	1,579	1,622	3,201	2,837	1,209	1,485	5,531	4,808	294	5,102
11. { Baselstadt	187,568	103,147	2,350	1,285	3,635	5,246	11,555	9,711	26,512	20,615	5,461	26,076
{ Baselland	23,478	19,273	510	104	614	1,311	562	220	2,093	2,184	171	2,355
12. Schaffhausen	72,293	34,357	1,161	234	1,395	2,332	2,731	2,217	7,280	5,334	1,414	6,748
13. { Appenzell A.-Rh.	33,696	30,976	781	145	926	866	2,423	940	4,229	3,305	749	4,054
{ Appenzell I.-Rh.	4,527	1,605	140	28	168	—	250	—	250	250	—	250
14. St. Gallen	151,532	79,871	3,120	1,397	4,517	5,120	9,830	10,491	25,441	18,965	6,490	25,455
15. Graubünden	36,086	5,034	282	370	652	371	1,032	971	2,374	1,781	62	1,834
16. Aargau	156,009	86,138	3,371	1,281	4,652	9,809	6,188	1,640	17,637	14,376	3,075	17,451
17. Thurgau	55,232	27,469	1,393	285	1,678	3,181	1,149	1,181	5,511	4,573	259	4,832
18. Tessin	17,865	634	—	143	143	100	—	—	100	100	—	100
19. Waadt	281,366	144,771	5,469	3,886	9,355	10,027	12,411	6,729	29,167	17,984	8,692	26,676
20. Wallis	32,713	10,549	402	98	500	500	355	1,019	1,874	1,615	267	1,882
21. Neuenburg	112,866	52,148	1,658	1,114	2,772	5,422	2,474	927	8,823	6,083	1,926	8,009
22. Genf	227,761	98,945	2,493	1,399	3,892	15,611	10,129	1,395	27,135	13,322	13,878	27,200
Total:	2,473,221	1,088,362	44,412	23,891	68,303	111,836	113,261	63,170	288,267	205,348	75,949	241,297

II. Zusammenstellung der hauptsächlichsten schweizerischen Staats-, eventuell Gemeinde- und Vereinsbibliotheken.

Bibliotheken.	Gründungs- jahr.	Zahl der vorhandenen Bände.	Zahl der ausgeliehenen Bände.	Zuwachs.			Einnahmen.				Ausgaben.			Katalog*).
				Gekauft.	Geschenkt.	Total.	Beiträge von Staat und Ge- meinde.	Benutzungs- gelder.	Zinse, Ge- schenke, Bussen, Sonstiges.	Total.	Ankauf und Einbände.	Verwaltung und Sonstiges.	Total.	
Stadtbibliothek Zürich	1629	100,000	5,000	489	118	607	3,700	3,260	6,258	13,218	6,189	5,525	11,714	K.
Kantonallehranstalten	1830	40,000	5,000	413	16	429	3,500	1,343	—	4,843	3,513	1,321	4,843	K.
Eidg. Polytechnikum	1852	11,685	2,500	120	365	485	4,000	2,860	—	6,860	6,772	88	6,860	K.
Stadtbibliothek Bern	1525	75,300	4,500	500	800	1,300	9,300	145	2,353	11,798	7,559	4,239	11,798	k.
Eidg. Centralbibliothek in Bern	1848	19,714	348	2500	246	2,746	1,000	—	—	1,000	1,000	—	1,000	K.
Bibliothèque cantonale à Porrentruy	1593	14,216	740	60	25	85	500	—	200	700	500	200	700	K.
Kantonsbibliothek Luzern	1832	80,000	6,000	200	20	220	4,289	681	312	5,282	3,738	1,644	5,382	K.
Bürgerbibliothek Luzern	1809	14,000	700	?	?	?	1,533	—	—	1,533	960	573	1,533	K.
Landesbibliothek Glarus	1758	6,000	300	300	100	400	400	113	255	768	665	15	680	K.
Stadtbibliothek Zug	1837	6,600	1,200	70	15	85	300	164	31	495	423	62	485	K.
Bibliothèque cantonale de Fribourg	1848	35,762	700	?	15	15	2,160	—	—	2,160	1,000	1,160	2,160	K.
Société économique à Fribourg	1813	20,000	2,883	200	360	560	900	960	290	2,150	788	1,392	2,180	K.
Stadtbibliothek Solothurn	?	20,000	300	200	200	400	?	?	?	?	?	?	?	K.
Universitätsbibliothek Basel	1460	94,000	3,892	650	1050	1,700	4,487	—	7,712	12,199	9,518	2,143	11,661	k.
Kantonsbibliothek Liestal	1832	11,771	4,261	94	2	96	1,000	300	—	1,300	1,000	152	1,152	K.
Stadtbibliothek Schaffhausen	1636	26,700	1,171	163	35	198	1,000	245	1,125	2,370	1,387	642	2,029	k.
Stiftsbibliothek St. Gallen	836	28,345	1,800	50	200	250	—	—	4,000	4,000	1,800	2,200	4,000	k.
Bürgerbibliothek St. Gallen	1551	38,000	3,000	250	510	760	—	—	4,200	4,200	2,568	1,632	4,200	K.
Kantonsbibliothek Chur	1823	17,536	253	37	210	247	200	427	176	803	393	21	414	K.
Kantonsbibliothek Aarau	1863	60,000	3,400	250	—	250	3,400	—	—	3,400	2,000	1,400	3,400	K.
Kantonsbibliothek Frauenfeld	1807	15,036	2,800	253	58	311	1,300	—	62	1,362	1,369	—	1,369	K.
Bibliothèque cantonale à Lausanne	1536	60,300	5,100	190	94	284	6,946	300	42	7,288	2,216	5,070	7,286	K.
Bibliothèque nationale à Sion	1852	3,625	528	6	1	7	300	—	—	300	143	150	293	k.
Bibliothèque à Neuchâtel	1798	60,000	3,770	?	?	?	3,600	—	—	3,600	2,000	1,600	3,600	K.
Bibliothèque publique à Genève	?	75,000	13,294	282	620	902	13,750	—	—	13,750	4,296	9,542	13,838	K.
Total:		933,590	73,440	7277	5060	12,337	67,565	10,798	27,016	105,579	61,797	40,771	102,568	

*) K. gedruckter Katalog, k. nicht gedruckter.

III. Annähernde Uebersicht über die Volks- und Jugendbibliotheken der Schweiz.

Kantone.	Zahl der Bibliotheken.	I. Zahl der Bände.	In Prozenten der Bevölkerung *).	Durchschnitt per Bibliothek.	II. Zahl der ausgeliehenen Bände.	Prozent zu Nr. I.	III. Zunahme.	Prozent zu Nr. I.	IV. Ausgaben.	Durchschnittlich per Bibliothek.	
			%			%		%	Fr.	Fr.	Ct.
Zürich	232	106,400	39	455	140,000	132	4,725	4,5	17,300	90	—
Bern	198	100,800	20	430	129,000	120	7,386	5,2	10,000	50	—
Luzern	72	20,307	15,5	282	28,200	145	2,974	15	2,297	36	—
Uri	4	1,000	6,7	250	990	112	40	4	200	50	—
Schwyz	10	2,972	7	297	6,369	232	114	3,8	250	25	—
Obwalden	8	4,921	37	615	2,100	42	260	5,5	445	89	—
Nidwalden	6	2,102	19	350	2,133	100	260	12,5	134	38	50
Glarus	18	5,932	16	320	9,795	187	273	5	703	58	50
Zug	7	2,458	15	380	2,155	97	50	2	200	30	—
Freiburg	28	9,781	9,3	350	9,048	127	953	9	1,000	40	—
Solothurn	142	28,700	41	200	31,000	130	1,500	5,5	400	4	—
Basel	13	12,000	30	1100	15,000	125	700	6	4,000	300	—
Baselland	38	14,700	30	414	17,300	150	518	4	1,455	45	—
Schaffhausen	59	15,608	44	220	23,450	200	743	4,3	1,704	38	—
Appenzell A.-Rh.	44	20,426	42	464	30,976	168	887	4,5	3,843	80	—
St. Gallen	119	50,230	33	370	73,152	130	3,070	5	9,600	88	—
Graubünden	19	4,426	5	234	3,611	100	347	7,7	866	45	—
Aargau	230	76,128	32,5	220	80,000	136	3,778	5	9,321	50	—
Thurgau	80	19,188	21,3	240	23,855	142	1,200	6	2,742	45	—
Tessin	5	1,500	1,3	300	?	?	?	—	?	—	—
Waadt	225	115,000	53	500	138,000	170	8,000	7,4	17,000	83	—
Wallis	10	3,000	3,3	300	3,000	110	305	10,8	1,100	110	—
Neuenburg	85	34,500	38,5	400	46,148	140	1,672	5,2	4,150	60	—
Genf	53	37,361	57	700	57,154	155	1,773	7,8	4,210	132	—
Total:	1705	689,440	27,5	400	872,536	132	41,528	6,8	93,920	60	—

*) Nach der Volkszählung vom 10. Dezember 1860. — Auf 100 Seelen kommen Bände: